

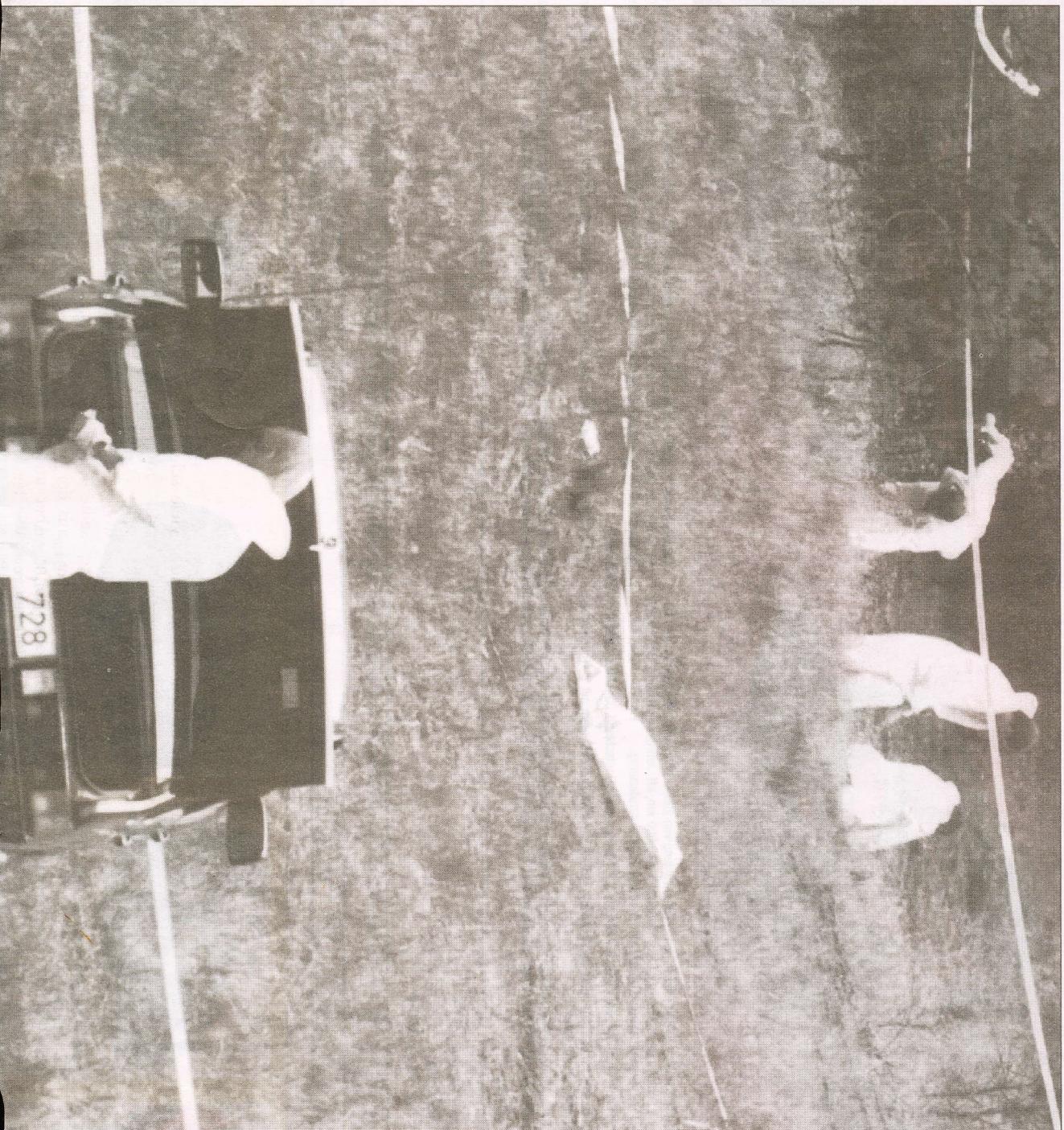
Die Hoffnung hängt an zwei Haaren

Vor 25 Jahren brachte ein Mörder zwei Paare in der Gohrde um – Eine winzige Spur könnte ihn doch noch entlarven

Von Carlo Eggeling

Lüneburg. Die ganze Geschichte hängt an zwei Haaren. Sie wären die Chance, die beiden Doppelmorde in der Gohrde nach 25 Jahren zu klären. Vielleicht. Denn zum einen bräuchten die Ermittler das Gegenstück, also die DNA des Täters. Vor allem aber müssen die Haare erst einmal analysiert werden. Das wollte die Polizei schon vor vierzehnjahren. Doch dann entschied sich Kriminalhauptkommissar Dieter Wehser anders: Die Wissenschaft war ihm nicht weit genug. Die Wahrscheinlichkeit, den genetischen Code zu entschlüsseln, lag bei 60 Prozent. „Wir haben nur einen Schuss“, sagte er. Zu kleine Chance, also weiter warten auf den Fortschritt: „Die Zeit arbeitet für uns.“ Doch Wehser konnte den spektakulärsten Mordfall der Region nicht klären, der vor einem Vierteljahrhundert nicht nur den Landstrich zwischen Lüneburg und Lüchow erschütterte: Der Beamte ist inzwischen im Ruhestand.

Und Wehser will nicht mehr über diesen Fall reden: „Irgendwann muss Schluss sein. Das macht jetzt ein anderer Kollege.“ Wahrscheinlich kommen auch die Bilder wieder hoch, die er sehen musste. Grausige Bilder. Wehser war der letzte aktive Beamte, der von Beginn an in der Mordkommission mitgearbeitet hatte. Er hat das Protokoll vom ersten Tatort



fand Missetreier. 2015 will er ein Buch zu dem Thema schreiben. Der Managementberater und andere Hobby-Kriminalisten stellen Verbindungen zu anderen Taten her und gehen auf Spurensuche. Fleißarbeit. Der 47-jährige sagt, er habe an einem Tatort eine Patrone gefunden, dasselbe Kaliber, mit dem Köpping erschossen wurde. Die müsse die Polizei damals nicht unbedingt übersehen haben. Vielleicht sei der Mörder später wiedergekommen, um seine Tat zu markieren. Eine Art Fetisch. Denkbar sei vieles, sagt Polizeisprecher Richter. Fachleute sähen sich die Munition an. Aber augenscheinlich habe die Patrone nicht ewig im Wald gelegen.

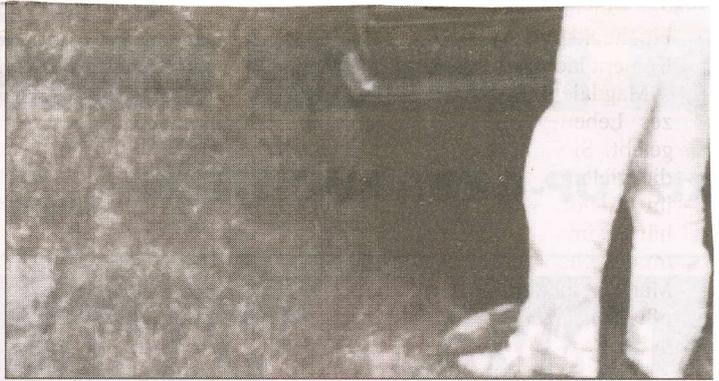
Theorien grassieren. Etwa dass der erste Mord ein Versetzen war: Angehörige des zweiten getöteten Paares könnten einen Killer engagiert haben, aus Eifersucht. Der habe die Falschen erwischt, kam ein zweites Mal. Fuhrmann schüttelt da ebenso den Kopf wie der bärtige überlegte Wehser es immer getan hat: Es sei idiotisch zu glauben, man fahre mal eben nach St. Pauli, um einen Auftragsmörder zu buchen – der vermeintliche Schwerverbrecher könnte zur Polizei gehen.

Klar ist eins, der Täter dürfte psychisch schwer gestört sein. Vielleicht sah er sich als Beschützer des Waldes, der durch ein nacktes Sonnenbad der Reimolds, ein tête-à-tête von Warmbier und Köpping seinen „heiligen“ Tann geschändet sah und

geschrieben. Zwei Paare sind 1989 in der Göhrde getötet worden. Bei Röthen, an der Kreisgrenze zwischen Lüneburg und Lüchow-Dannenberg.

Es ist eigentlich kein besonderer Tag, als die Geschichte für die Lüneburger Polizei beginnt. Es ist der heißeste Sommer seit Jahren. Drei Blaubeersammler suchen ein schattiges Plätzchen im Wald und finden zwei Leichen, oder besser, was noch übrig blieb. Im Polizeibericht ist von „stark mumifizierten und größtenteils skelettierten“ Resten die Rede. Abgedeckt mit Tannenzweigen. Die Spaziergänger stolpern, rennen durch den Wald Richtung B216 zum Forsthaus, von dort aus ruft der Förster die Polizei. Schnell vermuten die Beamten, um wen es sich handelt: Ein Ehepaar aus Hamburg war von seinen Töchtern rund sieben Wochen zuvor als vermisst gemeldet worden.

Aus dem Verdacht wird Gewissheit. Und ein gewaltiger Kriminalfall. Die Fakten der Göhrde-Morde sind schnell erzählt. Es sind recht wenige. Am 21. Mai 1989 tötet ein Unbekannter Ursula und Peter Reinold aus Hamburg-Lohbrügge. Am 12. Juli werden die Toten entdeckt. Am selben Tag, während die Polizei vor Ort ist, verschwinden Ingrid Warmbier und Bernd-Michael Köpping. Sie sind ein Liebes-, aber kein



Spurensuche 1989 in der Göhrde: Zwei Ehepaare wurden nahe des Forsthaus Spuren. Doch keine führte bis heute zum Mörder. Doch auch nach 25 Jahre

Ehepaar und waren aus Bad Bevensen in den Wald gefahren. Der Mörder bringt die Inhaberin einer Lotto-Annahmestelle und den Lotto-Vertreter 800 Meter vom ersten Fundort entfernt. Ihre Leichen entdecken Polizisten zufällig bei einer Nachsuche am 27. Juli.

Die Obduktion der Reinolds ist schwierig, daher bleibt die Todesursache vage. Beim zweiten Fall sieht es anders aus: Köpping wurde erschossen und stranguliert, der Mörder hatte ihn mit Leukoplast an Händen und Füßen gefesselt. Ingrid Warmbier hat er den Schädel eingeschlagen.

Neben der unheimlichen Gewalt, mit welcher der Täter seine Opfer getötet hat, gibt es weitere Merkwürdigkeiten. Der Mann ist ein großes Risiko ein-

gegangen. Mit dem Auto der Reinolds fährt er herum. Der Honda Civic wird eine Woche nach dem Mord, also am 28. Mai, in Winsen/Luhe auf einem Parkplatz entdeckt. Auch mit Köppings Wagen legt der Täter eine Strecke zurück, der geparkte Honda Tecel fällt am 24. Juli in Bad Bevensen auf.

Die Mordkommission unter Leitung von Horst Michaelis wächst auf 50 Beamte an. Sie befragen 5000 Menschen, Anwohner, Reiter, Jäger, Verwandte und Bekannte der Opfer. Sie haben einen kleinen Anhaltspunkt. Die Beerensammler hatten auf dem Weg zum Forsthaus einen kräftigen Mann mit braunem Haar gesehen, er soll einen Beutel dabei gehabt haben. Eine Phantomzeichnung entsteht. Sie bringt nichts, als



Ingrid Warmbier wurde erschlagen. Foto: A



Das Ehepaar Ursula und Peter Reinold aus Hamburg fiel dem Mörder als erstes zum Opfer. Foto: A



auses Röthen ermordet. Die Polizei sicherte an den Fundorten der Leichen n kümmert sich noch ein Beamter um den Fall. Foto: A/be

Beamte sie in Pensionen, Hotels, Kurkliniken wie in Bevensen und den Dörfern zeigen. Heute sagt Polizeisprecher Kai Richter: „Mit so einer Skizze würden wir nicht mehr an die Öffentlichkeit gehen.“ Es klingt wie ein Ausrufzeichen der Vergeblichkeit.

Vergeblich wie so vieles in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten. Etwa die Suche nach einem Fernglas, das Peter Reinold gehörte. Nach diesem ließ die Polizei Ende 1989 bei „XY ungelöst“ fragen. Es meldete sich ein Anrufer anonym, ein Bekannter habe so einen Feldstecher. Doch der Unbekannte rief nicht wieder an. Ein „Faustpfand“ sei das Gerät, sagte Weihser sechs Jahre nach den Morden. Habe man das Glas, habe man den Mörder.



Bernd-Michael Köpping ist erschossen worden. Foto: A

Dann gab es doch noch Kontakt: Der vermeintliche Täter hatte das Glas regulär gekauft. Wieder eine Spur, die versandete. Genauso wie eine Mordtat in Wales, die angeblichen Parallelen waren doch keine.

Wände voller Akten, 2000 Spuren sind es bis heute. Es werden zum Jahrestag wieder welche dazukommen. Mancher meldet sich, wenn Medien berichten. Das ist immer so, einige, die sich an etwas zu erinnern glauben, aber auch ein Schwung Wichtigter.

Jens Fuhrmann fällt in eine andere Kategorie. Er war 1989 zum Studium nach Lüneburg gekommen und las von den Morden. Irgendwann packte es ihn, er recherchierte. Ergebnisse stellte er auf der Kriminalseite allmystery ins Internet,

Der Lüneburger Jens Fuhrmann recherchiert die Geschichte als Privatmann. Seine Hoffnung: „Vielleicht helfen wir dem Zufall auf die Sprünge und klären den Fall.“

Foto: t&w



als zorniger göttlicher Wächter zuschlug.

Weihser, der neben seinen anderen Fällen immer mal wieder in die alten Akten guckte, hat sich an das Profil der Psychologen gehalten: kräftig, egozentrisch, überheblich, seelisch so robust, dass er den Anblick von Leichen erträgt. Und er muss sich in der Góhrde auskennen. Wahrscheinlich hat irgendeine sexuelle Komponente eine Rolle gespielt.

Warum schlug er nicht wieder zu? Er kann tot, im Knast oder in der Psychiatrie gelandet sein. Vielleicht wurde seine Angst vor Entdeckung so groß, dass er nicht wieder mordete, er zügelte seinen Wahn. Spekulationen. Die Polizei macht da nicht mit. Sie lässt die Medien nicht an Weihsers Nachfolger heran, auch der ein erfahrener Beamter, lange bei der Kripo. Vermutlich schaut auch dieser Kommissar alle Akten durch, um irgendeinen Ansatz zu finden, den die Moko einst übersehen haben könnte. Wahrscheinlich genauso ergebnislos.

Vergessen sind die Góhrde-Morde nicht. Die Ermittlungen mögen schlummern, doch Mord verjährt nicht. Und wer weiß, vielleicht führen die Haare, die Innsbrucker Forscher untersuchen sollen, doch noch auf eine Spur. Eine Haaresbreite Hoffnung.